

gewesen wären. Zudem wäre so der jeweilige Sonderweg Corks deutlicher herauszuarbeiten gewesen, sowohl bei den bereits genannten als auch vielen weiteren Beispielen, etwa in Bezug auf den Einzug weiblicher Instrumentalisten auf die Musikbühne zur Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 210 f.).

Ein großes Verdienst der Arbeit stellt dennoch die Fülle von Namen von und Informationen zu Musikern und Musikerinnen dar, die zumindest aktuell noch kaum über einschlägige Nachschlagewerke wie *Grove online* (geschweige denn über die noch stärker kontinentalorientierte *MGG online*) recherchierbar sind. Hinzu kommen die weiteren Akteure und Akteurinnen des Musiklebens wie Mäzene und Veranstalter bis hin zu den zahlreichen Vereinen und ihren Mitgliedern, die weite Teile des Musiklebens trugen.

O'Regans Buch stellt damit eine grundlegende Abhandlung zur Musikgeschichte Corks von 1700 bis 1900 dar, auf der jede weitere Forschung zur irischen Musikkultur des 18. und 19. Jahrhunderts aufbauen kann und muss. Da sie in ihrer Darstellung allerdings überwiegend eher chronistisch als systematisch verfährt, bildet der Text in weiten Strecken eine summarische Zusammenführung wenig kontextualisierter Momentaufnahmen. Darüber helfen letztlich weder die sanften Tiefenbohrungen hinweg, wie sie weitgehend unvermittelt zu einzelnen Personen, Vereinen oder Gebäuden in Unterkapiteln vorgenommen werden, noch die Zitate, die neun der zehn Kapitel mottoartig vorangestellt sind. Der Grundstein für vertiefende und vergleichende Studien ist jedoch zweifellos gelegt und dürfte besonders durch den entsprechend umfangreichen und bei dieser Arbeit besonders unverzichtbaren Index weiterhin erleichtert werden.

(Oktober 2018)

Ina Knoth

*MICHAEL F. RUNOWSKI: August Freyer (1803–1883). Leben, Werk und Wirken eines deutschen Musikers in Warschau. Ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Organistentradition, zur Kirchenmusikgeschichte der evangelisch-angsburgischen Kirche in Polen und zum Musikleben Warschaus im 19. Jahrhundert, Köln: Siebenquart Verlag 2016. 524 S., Abb., Nbsp., Tab. (Veröffentlichungen der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung, Band 26.)*

Musikwissenschaftliche Themen mit regionalem Bezug haben in der modernen Wissenschaftslandschaft einen schweren Stand. Das Verhältnis zwischen der Regionalforschung und der „großen“ musikgeschichtlichen Arbeit ist jedenfalls zumindest teilweise von Ressentiments und Vorurteilen geprägt, und jede Seite verfügt über entsprechende Schreckbilder: Auf der einen Seite der philosophierende und rasonierende Großhistoriker, der immer wieder aufs Neue den Höhenkamm der großen Meisterwerke abschreitet und dabei doch nur auf seiner Papiertrompete zum ewig gleichen Marsch der Epochen, Stile und Großmeister zu blasen scheint. Auf der anderen Seite steht das Zerrbild des unablässig wühlenden, katalogisierenden und noch die unwichtigsten Details sammelnden Lokalhistorikers, der, ohne aufzuzucken oder ohne sich für irgendetwas außerhalb seines engen Horizonts oder gar für Fachfremdes zu interessieren, Quelle um Quelle durchsieht und diese Tätigkeit als „eigentliche“ historische Grundlagenforschung gegenüber dem als bloßem Hypothesenaustausch diskreditierten Diskurs der anderen Seite entgegenhält.

Die vorliegende Publikation – aus einer Greifswalder Dissertation hervorgegangen – widmet sich dem heute weithin unbekanntem Organisten und Komponisten August Freyer, der – in Sachsen geboren – über 42 Jahre als Organist in Warschau amtierte. An der Begeisterung des Autors für seinen Gegenstand und seiner intimen Kenntnis aller auf Freyer bezogenen Materialien kann gar kein

Zweifel bestehen. Außerordentlich sorgfältig und kenntnisreich stellt der Autor Leben und Werk seines Helden dar. Ganz offensichtlich ist das Werk an der Idee klassischer Komponistenbiographien orientiert: Zunächst werden die Biographie und der Ausbildungsweg Freyers dargelegt, dann seine Bedeutung als Orgelvirtuose und Organist in Warschau. Anschließend werden Freyers Orgelwerke besprochen, ebenso seine Tätigkeit als Lehrer, wobei Runowski insofern um Kontextualisierung bemüht ist, indem er Freyers Tätigkeit in Polen in den Zusammenhang der Organistenausbildung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellt. Den Anhang bilden einige Bilder und Faksimiles, Literatur- und Werkverzeichnisse sowie eine größere Anzahl von Notenbeispielen. Das Werk enthält zahlreiche Zitate aus unterschiedlichsten Quellen polnischer und deutscher Herkunft, wobei die polnischen Zitate vom Autor ins Deutsche übersetzt worden sind; etwa 1800 Fußnoten dienen dem Herkunftsnachweis dieser Auszüge.

„Freyer ist ein herausragendes Beispiel für die Produktivität der deutsch-polnischen Wechselbeziehungen“, heißt es in der Einleitung (S. 18). Dann aber folgt eine Darstellung, die Musikgeschichte bloß als Ereignisgeschichte sieht, als Mosaik, bei dem ein Einzelfaktum nach dem anderen dargestellt wird. Nicht aber kommen zur Sprache: Verkehr, Kommunikationsformen, Handel und wirtschaftliche Entwicklung, Migration und Bevölkerungsentwicklung, strukturelle Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Städten, städtebauliche Besonderheiten, die Eigenständigkeit der historischen Entwicklung, das Selbstbewusstsein der Bewohner, das jeweilige Verhältnis zur Zentralmacht, konfessionelle Unterschiede und die jeweilige institutionell-soziale Ordnung, anhand deren vielleicht überregionale Vergleiche über deutsch-polnische Wechselbeziehungen hätten angestellt werden können.

Der Gewinn der Arbeit liegt in der intimen Kenntnis ansonsten unbekannter Ma-

terialien; als Motor werden persönliche Verbundenheit – nicht das schlechteste Motiv für historische Forschung –, eigene Musiziererfahrung sowie ein sonst völlig unbeachteter Quellenbestand sichtbar. Und vielleicht ist ja doch etwas daran, dass, nachdem Bausteine in Form neuer Daten erschlossen, Editionen immer unbekannter Werke vorgelegt, weitere Bibliotheken katalogisiert, weitere Orgelbauer und Familienmitglieder identifiziert worden sind, schließlich ein Bild „deutsch-polnischer Wechselbeziehungen“ entstehen wird. Wollen wir es hoffen.

(November 2018) *Burkhard Meischein*

*PAUL WATT: Ernest Newman. A Critical Biography. Woodbridge: The Boydell Press 2017. XVII, 274 S., Abb. (Music in Britain, 1600–2000.)*

*Granville Bantock's Letters to William Wallace and Ernest Newman, 1893–1921. „Our new dawn of modern music“. Hrsg. von Michael ALLIS. Woodbridge: The Boydell Press 2017. 310 S., Abb.*

Es gibt Musikschriftsteller und Musikwissenschaftler, deren Rezeption fast hermetisch auf einen bestimmten Kulturbereich beschränkt bleibt. Gerade in Großbritannien vor 1950 gab es eine beachtliche Zahl solcher Autoren, die nur selten an eine Universität gebunden waren, vielmehr ihren Lebensunterhalt durch journalistische Arbeiten verdienten und daneben große Monographien verfassten. In Zeiten, in denen Musikbücher höchst selten in andere Sprachen übersetzt wurden, Fremdsprachenkenntnisse gleichzeitig (gerade in Großbritannien) teilweise als regelrecht unpatriotisch angesehen wurden, war der „eigene“ Blick auf die Großen der Musik umso wichtiger, nicht zuletzt bei Komponisten, deren Kenntnis in Zeiten umfassender neuer Forschungsergebnisse sonst einem mehr als veralteten Stand angehört hätte (fast seismographartig kann man